

Rüthimelbad 15/7 97.

Sehr geehrte Frau Mayeder.

Ihren freundl. Brief erhielt ich in Mannheim, als ich mich bereit zur Abreise in die Sommerfrische vorbereitete, wohin mir nunmehr auch das Magazin für L. nachgesandt wurde. Bitte daher die Verzögerung der Antwort zu entschuldigen. Nichts beweist deutlicher, daß wir zur Zeit eine „Umwerthung“ erleben, als der Umstand, daß wir für Worte welche früher in der Aesthetik wie Münzen courirten, heute ^{der Beifügung} ~~der~~ einer individuell gearteten Definition bedürfen, wenn wir uns nicht mißverstehen sollen. Unter dem „unbefangenen Publikum“ verstand ich einen Zuschauer der dem

Kunstwerk gegenüber sich unmittelbar
künstlerisch genießend erweist ohne
Reflexion und historische Kritik,
naiv (nicht roh) empfänglich; unbe-
fangen (nicht durch Repertoiretheater etc
irreguliert) also das Gegenstück
des "Abonnenten". Ich fühle mich
selbst im Theater zunächst als
solcher ~~naiv~~ unbefangener Zuschauer,
der sich dem Vorgange vollständig
hingibt. Und von diesem ganz
persönlichen Standpunkt aus
(ohne ^{dogmatische} Aesthetik) verlange ich im
Theater Handlung und Wandlung
(also innerliche, nicht äußerliche
Begebenheit). Bei dieser unmittelbaren
Hingabe ^{an den eigentlichen Vorgang} aber empfinde ich jede
Reflexion welche ihn nicht ^{vorüber} vorbe-
reitet oder ~~ihm~~ aus ihm resultiert
als ~~st~~ störend und undramatisch.
Dass ich mit diesem Princip

Wagner verneine, kann ich um so
weniger zugeben als ich es war
der als Erster in der Studie
zu Tristan und Isolde nach
öffentlich darauf hinwies, daß
Wagner auch im zweiten Akte
des Tristans nicht stenerlos in
~~seiner~~ Gedanken und Gefühlen
schwelgte (à la Liebesduett) sondern
uns die allergrößte Wandlung
im Seelenleben Isolde erleben
läßt. In dieser Beziehung
stellen mir daher Ihre geschätzte
Ausführungen ~~gerade~~ die Leiter
zum Aufstieg an einen Baum,
auf dem ich vom nächst höheren
bereits ein wenig hinunterzusehen
wähne. Das gleiche gilt vom
„Majoritäts-Schmack“ und von der
überlieferten Aesthetik. Keiners
Aufsatz schlägt einen Leichnam tot.



Mein über dergleichen Dinge
werden wir uns nicht streiten.

Darin sind wir vollständig einig.

Nur über das was wir von der
Zukunft zu erwarten haben, gehen
unsere Ansichten auseinander.

Ein Publikum das an Themen
Venegas^{reiner} Befallen finden könnte
müßte aus "geflügelten
Engelköpfen" bestehen, so
destillirt erscheint er mir. Ich
verlange vom Theater — Nervewirkung
Natürlich nicht die grobe des
Machers, sondern die (der modernen
subtilen Empfindsamkeit entsprechend)
des Künstlers. Thatsächlich ist
es keine Inconsequenz, wenn wir
vom Theater noch verlangen was
wir in der Novelle verschmähen.
Die Theaterkunst ist Maskenkunst.
Dionysische Kunst im Sinne Nietzsche's.

Eine Novelle geniere ich als Individuum,
 sie steigert, wenn sie modern ist, meine
 Einzelheit resp. deren Bewußtheit gegen-
 über der Welt. Das Theater dagegen
 ist - Orgie. Es hebt die Individuation
 auf. Leid umschlungen Millionen.
 Diesen Kuss der ganzen Welt.
 Das Drama, auch das gesprochene,
 wirkt musikalisch. Also dyonirisch,
 also auflösend. Individuation und-
 Selbstvergeßen. Sansara und Nirwana.

Beide Pole ziehen uns an, wie im
 Leben so ^{in der Kunst.}
 Heute erleben wir die Reaction
 des im Leben und der Kunst gegen
 die Befahren ~~und~~ des Nirwana.
 Wer sich dieser Bewegung beding-
 ungslos hingibt, muß Theater und
 Musik ganz und gar verwerfen.
 Und die Zahl derjenigen die es
 zur Zeit thatsächlich thun, ist
 vielleicht viel größer als wir meinen.

dem Theater
Wer ~~wem~~ dient, muss dem
dionysischen Bedürfnis dienen,
das recht wohl in der menschlichen
Natur seine Ansprüche erheben
kann ohne deshalb die
Bestrebungen nach Individualisierung
(und praktisch: Rangordnung nach
individuellem Werth) in der Kultur-
bewegung zu verneinen. Im
Drama ist der Intellekt: Diener.
In der Novelle: Hen. Die Um-
wandlung des Venegas in eine
Oper erscheint mir nur gerecht-
fertigt wenn eine Verstärkung
der dionysischen Elemente
angestrebt wird. Der Schluss-
tanz muss fast ein Veitstanz
sein. Die Befähigung zum
starken Affect macht die
Eigenart Mannels aus. Dadurch
erscheint mir der Stil der Oper

von vornherein festgestellt.

Im Gegensatz ~~was~~ zu Manuel hätte ich Soledad als doppelzünftig geschildert resp. ausgeführt was bei Alarcon ungenügend angedeutet ist. So dachte ich mir beispielsweise auch im 2^{ten} Akt eine Begegnung zwischen Manuel und Soled. in Gegenwart von Zeugen aus.

Soledad spricht doppelsinnig. Z. B.

Meine Liebe gehört nur Einem, ~~und~~

Der anwesende Priester ^{und die Andern} ~~was~~ beziehen es

auf Antonio, sie aber meint - wie uns das Thema im Orchester verräth -

Manuel. Dieser wird verwirrt,

erfährt aber seine gerade Natur versteht sie nicht. Erst im 3^{ten} Akt

wird ihm klar, was sie meinte,

(durch einen Brief oder dessen Ersatz)

und nun bricht wieder seine Liebe

d. h. für ihn sein Eigenthumsrecht

auf sie durch. Nun ist sie sein,

unberührt
nun tödtet er, was er nicht besitzen kann.

Das alles duldet absolut keine
Differenzirung und Schwächung.

Es bedarf aber auch ^{keiner} ^{ängstlichen} Motivirung,
sobald wir ihm (von Verfasser gezwungen)
sein \mathcal{N} Naturrecht zuerkennen und
aus seines großen Affectes freuen.

Ich fürchte die scenische Darstellung
schwächt hier an sich, durch die Un-
möglichkeit eine vollständige Raserei
darzustellen. mit Anadrillen-Schritten
ist nicht gethan, mit der Umarmung
^{allein} auch nicht. Gerade hier ist jede
Concession unzulässig. Ich sehe
keinen Ausweg. — Zu Herrn Hönes habe
ich nach dem Entwurf wenig Vertrauen, aber
erst die Ausführung gestattet ein Urtheil.

— Wie Vieles wäre noch zu schreiben!
Doch genug für heute. Empfangen
Sie meine besten Grüße

Ergebenst
Karl Meckel

^{Luftkurort}
(vom 19 Juli bis 7 August) im Städtchen Falkenfluh ^{bei} Diefsbach
(bei Thom)